

## **Johannes 5,19-47**

### **Jesus und der himmlische Vater: Sie sind eins**

Im Anschluss an die Wunderheilung am See Bethesda (5,2-9) erklärt sich Jesu immer wieder gegenüber den Vorwürfen gesetzestreuer Juden. Diese Entwicklung findet ihren Höhepunkt V. 18b. Ihm wird vorgeworfen, er nehme für sich in Anspruch: Gott sei sein Vater, und er mache sich selbst Gott gleich. Hierauf lässt Johannes in den Versen 19-47 Jesus in drei Abschnitten Antwort geben: Zuerst bekräftigt Jesus seinen göttlichen Anspruch und führt ihn weiter aus (V. 19-30), begründet ihn (V. 31-40) und widerlegt schließlich die Grundlagen des Judentums, die diesen Anspruch streitig machen wollen (V. 41-47) mit der Spitze: Ausgerechnet die Instanz, auf die sich das Judentum gegen Jesus beruft und von der es Bestätigung gegen Jesus erwartet, wird sie dereinst verklagen und richten; Mose und das Gesetz.

### **Jesu Anspruch: Das Vorrecht Gottes geht auf Jesus über (V. 15-30)**

Leben zu spenden und Leben zu nehmen ist uns als Geschöpfen verwehrt. Bei allem Fortschritt in den Wissenschaften ist uns Leben unverfügbar und wird es immer bleiben: „Sehet nun, dass ich´s allein bin und ist kein Gott neben mir! Ich kann töten und lebendig machen, ich kann schlagen und kann heilen, und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet“ (5.Mose 32,39). Dieses Gotteswort muss den Freunden und Gegnern Jesu durch den Kopf gegangen sein, als Jesus seine Vollmacht deutlich macht: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (V. 21). Wir Menschen können uns über Gebote hinwegsetzen und in vielen Lebensbereichen Gott spielen. Doch Leben aus dem Nichts zu erschaffen ist uns verwehrt. Indem Jesus diese Vollmacht behauptet, stellt er sich Gott gleich. Doch nicht als von Gott unabhängiges Wesen, sondern vielmehr als aufs Engste mit dem Vater verbunden (V. 20,43). Die meisten Ausleger des Johannesevangeliums sind sich einig über die präsentische Eschatologie des Verfassers: Das Weltgericht am Ende der Zeiten vollzieht sich hier und jetzt, indem ich Jesus begegne. Nehme ich ihn auf, so bin ich bereits durchs Weltgericht hindurch und habe das Ewige Leben; lehne ich ihn ab, ist das Gericht an mir vollzogen und ich erweise mich – ja obgleich lebendig scheinend – bereits als tot (vgl. 3,18 zu V. 24). Wahrscheinlich bezieht sich V. 28 auf die ausstehende Auferweckung von den Toten am Ende der Zeiten. Diese ist also nicht aufgehoben. So macht Jesus gegenüber einem erstarrten Judentum überdeutlich, wie seine Einheit mit dem Vater sich nicht eingrenzen lässt, sondern vielmehr in den Kernbereich der Kompetenz Gottes reicht: Macht über zeitliches und ewiges Leben, Macht über irdischen und ewigen Tod.

### **Jesu Anspruch ist gut bezeugt (V. 31-40)**

Im jüdischen Rechtswesen gibt es einen letzten Beweis für Schuld oder Unschuld nicht. Entscheidend ist die Rolle der Zeugen. „Auf zweier oder dreier Zeugen Mund soll sterben, wer des Todes wert ist, aber auf eines Zeugen Mund soll er nicht sterben“ (5.Mose 17,6). Behauptete nur Jesus selbst, er sei der verheißene Retter der Welt, so hätte diese Behauptung keinen Bestand. Das Zeugnis des Johannes ist menschliches Zeugnis und daher nicht mehr wert und auf der selben Ebene wie die Argumente, die die gesetzestreuen Juden gegen Jesus ins Feld führen. Jesus führt an, nicht Geschöpfe seien seine Zeugen, sondern drei Instanzen des Schöpfers selbst: Die wundersamen Werke Jesu und Gott selbst ergänzen das Zeugnis Jesu selbst zu einem jeden Richter überzeugenden Gesamtbild, an dessen Ende wir nur mit dem Hauptmann mitsprechen können: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen“ (Mt 27,54).

### **Jesu widerspricht menschlichen Ansprüchen (V. 41-47)**

Es war davon die Rede, das Zeugnis von Johannes dem Täufer sei an dieser Stelle nicht ins Feld zu führen, da es auf der gleichen Ebene sei wie die Argumente der Juden. „Ich nehme nicht Ehre von Menschen“ (V. 41) gilt dagegen nicht für die religiösen Konstrukte des pharisäischen Judentums. Mose, der Mensch war und die Gebote Gottes vermittelte, war selbst Teil der Schöpfung, des Irdischen, dieser Welt. Auf ihn beruft sich jedoch das hier angesprochene Judentum, stilisiert somit das Geschöpf zum Schöpfer, den, der nur Wegweiser sein kann, zum

Ziel. Der Weg des Glaubens bleibt somit für das Judentum verschlossen, da sie nicht Gottes Ehre suchen und ihn lieben. Das Judentum ist in dieser Perspektive ganz in der Tradition des Alten Testaments als Dienst der Hoffnung zu verstehen, denn: „Diese alle haben durch den Glauben Gottes Zeugnis empfangen und doch nicht erlangt, was verheißen war“ (Hebr 11,39). Wird das hoffnungsvolle Zeugnis des Alten Testaments jedoch nicht auf Christus hin verstanden: Als geschlossenes System ist es Verdammnis.

### **Zum Weiterdenken:**

Auch wir sind weit davon entfernt, immer Christus zu meinen, wenn wir Christus sagen. Geber und Gabe, Bezeugter und Zeuge, Ziel und Weg zu verwischen, gleichzusetzen, zu verwechseln. – Das ist die religiöse Versuchung in uns allen.

- Suche ich in der Stillen Zeit wohltuende Spiritualität oder die Begegnung mit Christus?
- In Gottesdiensten und Stunden, bei christlichen Veranstaltungen aller Art oder in der Stille: Ist dies nur ein Mittel, um um jeden Preis an geistliches Erleben und religiöse Erregung heranzukommen, oder suche ich Gottes Ehre und will abnehmen, damit er zunehmen kann?
- Möchte ich durch einen „untadeligen Lebenswandel“ in der Gemeinde oder Gemeinschaft Eindruck schinden oder ist es Wirkung Gottes in meinem Leben? (Vgl. Kol 2,20ff)

Das Ziel soll uns so wichtig werden, dass der Weg zunehmend verblasst. Hinter dem Geber alles Guten in meinem Leben treten die Gaben zunehmend in den Hintergrund.

Die krankhafte (Sehn)sucht nach Erfüllung im Vorletzten, im Endlichen, im Hiesigen verblasst angesichts der Herrlichkeit Jesu in meinem Leben. Auch wenn das Endliche, Hiesige ein frommes Mäntelchen trägt, wie die religiösen Systeme aller Zeiten es tun.

*Pfarrer Thomas Wingert, Denkingen*

### **Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:**

Ein amtlich aussehendes Schreiben (Generalvollmacht – siehe Internet unter [www.agv-apis.de/impulse](http://www.agv-apis.de/impulse)) mitbringen und etwas theatralisch vorlesen.

Schön wäre es, wenn das echt wäre – oder!? Im Ernstfall hinge daran allerdings auch eine riesige Verantwortung. Entscheidungen müssten tatsächlich übereinstimmen usw.

→ Jesus hatte die „Generalvollmacht“ seines Vaters. Mehr noch: Die beiden sind eins. Wer Gott kennen lernen will, muss ganz genau hinschauen, wer und wie Jesus ist, denn er hat selber gesagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Joh 14,9).